

Lungenkrankheit: Luftwaffe holt rund 100 Menschen aus dem Epidemiegebiet in China nach Deutschland / Alle Rückkehrer sind laut Gesundheitsministeriums gesund

Von Wuhan nach Germersheim: Flucht vor dem Coronavirus



Die Luftwaffe der Bundeswehr unterhält mit der Südpfalz-Kaserne in Germersheim eine Ausbildungseinrichtung. Ab Samstag wird sie auch als Quarantänestation für China-Rückkehrer dienen.

BILDER: VENUS/DPA

Mit einer ungewöhnlichen Mission werden Deutsche aus der chinesischen Provinz Hubei zurückgeholt. Dann kommen sie in die Südpfalz – tagelang in Quarantäne.

Von Miray Caliskan

Das Zimmer in der Ausbildungskaserne der Luftwaffe in Germersheim ist nicht sonderlich groß, aber lichtdurchflutet. Ein großer Holzschrank steht neben einem kleinen Tisch mit zwei Stühlen. Das Doppelbett ist bezogen mit weißen Laken. Das zumindest zeigt ein Video, das die Luftwaffe am Freitag twitterte. Hier sollen die aus der chinesischen Millionenstadt Wuhan evakuierten Menschen untergebracht werden. Menschen, die auf der Flucht sind vor dem neuen Coronavirus. In Rheinland-Pfalz heißt es dann: in Quarantäne – für zwölf bis 15 Tage.

„Wir stellen die Südpfalz-Kaserne als Unterkunft zur Verfügung, um die medizinische Betreuung kümmert sich das Bundesgesundheitsministerium“, erklärt ein Sprecher des Verteidigungsministeriums. In dem „grundsanitierten Gebäude“ – in den vergangenen Jahren wurden mehrere Millionen Euro in die Infrastruktur der Südpfalz-Kaserne gesteckt – werden die China-Rückkehrer medizinisch betreut. Laut dem Sprecher gibt es dort insgesamt 128 Einzelzimmer mit Badezimmer, „in den meisten Fällen mit Kühlschrank und Fernsehen“. Die Rück-

holaktion mit dem Titel „Operation Lotos“ ist bereits am Freitagmittag gestartet. Ein Flugzeug der Luftwaffe hob vom Flughafen Köln-Wahn ab und ist unterwegs in die vom Coronavirus am stärksten betroffene chinesische Provinz Hubei. Mit an Bord: 29 Personen, darunter Piloten, ein Fliegerarzt, Sanitäter, Feldjäger und Mitglieder des Krisenunterstützungsteams. Nach Angaben des Gesundheitsministeriums kehren rund 100 Deutsche freiwillig zurück. Die genaue Anzahl werde erst beim Abflug feststehen. Am Samstagmorgen, so der Plan, sollen sie am Frankfurter Flughafen landen.

Kranke kommen in Uniklinik

„Da die chinesischen Behörden nur symptomfreien Personen die Ausreise gestatten, gehen wir von gesunden Menschen aus“, sagt Gerda Hasselfeldt, Präsidentin des Deutschen Roten Kreuzes (DRK). 30 DRK-Freiwillige werden sich um den Transfer vom Airport zur Südpfalz-Kaserne kümmern und die medizinische Versorgung dort übernehmen.

Die Rückkehrer – darunter auch Kinder – werden am Flughafen zunächst in ein sogenanntes Medical Assessment Center gebracht, befragt und untersucht. Ist jemand erkrankt, kommt er in die Universitätsklinik in



Dutzende Feldbetten stehen auf einem Gelände des Frankfurter Flughafens.



Die rund 100 Bürger werden nach ihrer Ankunft befragt und untersucht.



Das Deutsche Rote Kreuz übernimmt den Transport nach Germersheim.

Frankfurt. „Und nur diejenigen, die auch dann noch keinerlei Symptome aufweisen, werden in Germersheim untergebracht“, so die DRK-Präsidentin weiter. Landrat Fritz Brechtel und der Beigeordnete der rheinland-pfälzischen Stadt Germersheim, Sascha Hofmann, betonen, dass für die Bevölkerung keine Gefahr einer Ansteckung bestehe. „Es handelt sich um eine reine Vorsichtsmaßnahme.“

Während in Deutschland die Vorbereitungen auf Hochtouren laufen, breitet sich das Coronavirus rasant aus. Die Infektionen und Todesfälle erleben bis Freitag den größten Anstieg innerhalb eines Tages. Die Zahl der Patienten mit dem neuartigen Virus in China kletterte um 1981 auf 9692, wie die Gesundheitskommission in Peking berichtete. Die Zahl der Toten stieg um 42 auf 213.

Zehn Millionen für Forschung

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) erklärte am Donnerstagabend die Ausbreitung des Virus zu einer „gesundheitlichen Notlage von internationaler Tragweite“. Die 190 Mitgliedsländer werden damit von der WHO empfohlene Krisenmaßnahmen untereinander koordinieren. Für die Erforschung des Coronavirus wird die EU-Kommission indes zehn Millionen Euro bereitstellen. Zwei bis vier Forschungsprojekte könnten mit dem Geld unterstützt werden, teilte die Brüsseler Behörde mit.

Nicht einmal 24 Stunden nach der WHO-Erklärung rief Italien den Notstand aus; Großbritannien, Schweden und Russland gaben im

Laufe des Freitags erstmals Fälle der „akuten Atemwegserkrankung“ an; und in Deutschland bestätigte das bayerische Gesundheitsministerium, dass sich erstmals ein Kind mit dem Virus angesteckt hat. Vater ist ein infizierter Mann aus dem Landkreis Traunstein. Die beiden befinden sich nach Angaben der Behörden in einem Krankenhaus in Trostberg. Weitere Details wurden mit Verweis auf den Schutz der Familie nicht bekanntgegeben.

„Unterstützung der Kräfte vor Ort“

Isoliert werden auch die Menschen in der Südpfalz-Kaserne, nach Angaben des Gesundheitsministeriums dürfen die Familien unter sich bleiben. Kontakte nach draußen werden auf ein Minimum reduziert.

Aber es wird voraussichtlich Besuchszeiten geben. „Das Risiko, dass sich andere mit dem Virus anstecken, wird auf diese Weise minimiert. Dadurch werden die Rückkehrer selbst, ihr direktes Umfeld und die Bevölkerung in Deutschland gleichermaßen geschützt.“ Falls sich einer der Betroffenen doch infiziert haben sollte, kann er schnell versorgt werden.

Bundestagsabgeordneter Thomas Hitschler (SPD), der für den Wahlkreis Südpfalz zuständig ist, sagte, dass die Bürger in Germersheim „in den besten Händen“ seien. Die Bundeswehr sei für die Sicherheitsvorkehrung sehr gut aufgestellt. Vom Gesundheitsministerium erwarte er jetzt „größtmögliche Transparenz und die volle Unterstützung der Kräfte vor Ort“, erklärte Hitschler weiter. (mit dpa)

ZUM THEMA

„Eher wie eine banale Erkältung“

Von Stefan Vetter

Die Weltgesundheitsorganisation WHO hat den internationalen Gesundheitsnotstand ausgerufen. Hendrik Streeck, Professor für Virologie an der Uni-Klinik Bonn, warnt jedoch vor Panik.

Herr Streeck, wurde das Coronavirus bislang unterschätzt?

Hendrik Streeck: Nein. Wir haben sehr viel Erfahrung mit Coronaviren. Das ist eine Viren-Familie, die jeden Winter für grippale Infekte sorgt. Die Todeszahlrate bei der aktuellen Infektion ist allerdings sehr gering.

Was ist das Besondere an dem neuen Virus?

Streeck: Das Besondere ist, dass wir es vorher nicht kannten und dass es vor relativ kurzer Zeit vom Tier auf Menschen übergegangen sein muss. Letzteres kommt immer mal wieder vor. Aber bei den anderen Virusausbrüchen waren die Todeszahlen deutlich höher. Die meisten Menschen, die jetzt mit dem Coronavirus infiziert sind, haben sehr milde Erkrankungssymptome. Nur wenige haben schwere Erkrankungen und nur zwei Prozent versterben. Das sind meistens Menschen mit schweren Vorerkrankungen. Zum Vergleich: Ein anderes Coronavirus ist das Sars-Virus, das kurz nach der Jahrtausendwende auftrat. Daran starb damals jeder Zehnte, der sich damit infiziert hatte. Bei der Vogelgrippe 1997 war es sogar jeder Zweite.

Was bedeutet die WHO-Entscheidung für Deutschland?

Streeck: Eigentlich erst mal nichts. Signalisiert wird damit nur, dass es eine größere Wachsamkeit geben sollte.

Italien hat schon den nationalen Notstand ausgerufen, nachdem dort lediglich zwei Fälle bestätigt wurden...

Streeck: Deutschland reagiert bislang genau richtig. Wir haben keinen nationalen Notstand. Wenn man sich die bis dato sechs Fälle bei uns anschaut, dann sind das Krankheitsverläufe, die eher an eine banale Erkältung erinnern.

Rechnen sie hier bald mit einem wirksamen Impfstoff?

Streeck: Es kann relativ schnell gehen, einen Impfstoff zu entwickeln. Aber bis er wirklich zur Verfügung steht, vergeht mindestens ein Jahr. Denn er muss erst einmal bei Tieren und später bei gesunden Menschen getestet werden. So sind die Vorschriften. Man muss deshalb aber nicht in Panik verfallen. Denn wie gesagt, die allermeisten Krankheitsverläufe sind eher harmlos. Ich halte die Debatte über das Virus deshalb auch zum Teil für übertrieben. Wir werden immer wieder neue grippale Infekte entdecken. Das liegt in der Natur der Sache.

Experte für HIV-Forschung

Hendrik Streeck

ist ein deutscher HIV-Forscher und seit Oktober 2019 Direktor des Instituts für Virologie an der Medizinischen Fakultät der Universität Bonn.



Streeck, der 1977 in Göttingen geboren wurde, ist Vorsitzender der Deutschen Aids-Stiftung und Kongresspräsident der IAS-Konferenz (International Aids Society) 2021 in Berlin. (BILD: UNI BONN)

Coronavirus: Apotheken, Drogeriemärkte und Baumärkte in der Metropolregion melden Ausverkauf von Atemmasken

Händehygiene sinnvoller als Mundschutz

Von Jessica Blödnorn

Mannheim. Vielerorts sind diese Woche die Bestände an Atemschutzmasken ausverkauft – in Apotheken, Sanitätshäusern sowie Baumärkten. „In den letzten Tagen haben sich viele Kunden nach einem Mundschutz erkundigt“, sagt eine Mitarbeiterin der Aeskulap-Apotheke in Mannheim. „Auch die heutige Lieferung“ – 15 Packungen à sechs Masken – „ist restlos verkauft.“ Mit der letzten Maske, die über die Theke ging, ist für die nächsten Tage erst mal Schluss, denn „wegen Lieferengpässen gibt es vorerst keinen Nachschub“. Ein Problem, vor dem Apotheken bundesweit stehen.

Landesweit Engpässe

Die Einhorn-Apotheke in Darmstadt hat seit mehr als einer Woche keine Masken mehr mit Ventil im Verkauf. Diese werden von Kunden als besonders sicher gegen Viren angesehen.

Ein Irrtum, wie Alexandra Heininger, die Leiterin der Krankenhaushygiene an der Uniklinik Mannheim, aufklärt: „Für den gezielten Schutz im engen Umgang mit an Grippe erkrankten Patienten nutzt medizinisches Personal Masken mit Filterfunktion.“ Für den alltäglichen Gebrauch seien sie nicht geeignet. Langfristig erschwere sie das Atmen und könne sogar eine Überprüfung der Lungenfunktion erforderlich machen. Allgemein gilt also: „Ohne konkreten Anlass sehen wir Mediziner auch aktuell keine Indikation, im Alltag einen Mundschutz zu tragen.“ Stattdessen müsse besonders auf die Händehygiene geachtet werden. Außerdem sei wichtig, „sich möglichst wenig ins Gesicht zu fassen und häufig angefasste Flächen wie Treppenhäufige sowie große Menschenmengen zu vermeiden“.

Da die Masken mit Ventil, unter der Kennung FFP2 und FFP3 bekannt, längst vergriffen sind, fragen

die Kunden nun auch nach Einwegschutz aus Baumwolle und Mullbinde, die viele aus OP-Sälen kennen. Diese dürfen in der Einhorn-Apotheke jedoch nur in geringen Mengen – „drei Packungen mit jeweils sechs Masken pro Person“ – abgegeben werden. Zuvor hatte ein Kunde 100 Packungen auf einmal kaufen wollen, so die Apothekerin. Allerdings schützt die Einwegversion noch weniger vor Keimen, denn: „Beim chirurgischen Mundnasenschutz ist die Rückhaltekapazität begrenzt“, sagt die Expertin aus Mannheim. Diese seien für erkrankte Personen am sinnvollsten, die ihre Umgebung schützen wollen. Unkontrolliertes Niesen und Husten stoßen nämlich ansteckende Keime in die Luft. „Wichtig ist jedoch, den chirurgischen Mundschutz regelmäßig zu wechseln. Wird er feucht, geht die Rückhaltefunktion verloren.“

Wie kann es sein, dass die Vorräte so schnell ausgeschöpft sind und

Nachlieferungen auf sich warten lassen? Frank Eickmann vom Landesapothekerverband Baden-Württemberg erklärt: „Atemschutzmasken gelten hierzulande nicht als gängige Artikel, sondern werden häufig nach Zahnoperationen getragen, um etwa Staub abzuhalten.“ Auf eine erhöhte Nachfrage seien die Händler schlichtweg nicht vorbereitet gewesen, was zur Folge hat: „In den Apotheken in Baden-Württemberg sind die Masken weitestgehend ausverkauft.“

Nachschub in Aussicht

Die Stern Apotheke in Heidelberg könnte jedoch Glück haben: „Ich habe sämtliche Lieferanten angerufen, aber die hatten alle keine Masken mehr lieferbar“, berichtet eine Mitarbeiterin. „Einzig ein Händler hat angekündigt, Ende dieser Woche wieder welche im Vorrat zu haben.“ Damit könnte die Filiale ab Montag wieder Schutzmasken verkaufen.

Auch das Sanitätshaus Kocher in Mannheim sei derzeit ausverkauft, habe aber bereits Nachschub bestellt. Vom Lieferanten sei nach der Bestellung keine Meldung eingegangen, dass die Artikel nicht lieferbar wären. Deshalb geht das Haus davon aus, bald wieder mit Atemschutz ausgestattet zu sein.

Und nicht nur rein medizinische Einrichtungen sind betroffen: Die Drogeriemarktette dm informierte am Donnerstag, dass auch in ihren Filialen die Masken ausverkauft seien. Das Bauhaus auf dem Waldhof meldet auf Anfrage dieser Zeitung: „Die Regale sind leer, der Vorrat ist auch aufgebraucht.“ Hier werden Feinstaubmasken verkauft, um zu verhindern, dass bei Bauarbeiten oder Lackierungen Partikel in die Atemwege gelangen. Online ist zu sehen, dass auch andere Baumärkte in der Region vom Atemschutz-Ausverkauf betroffen sind – sowohl jene für drei Euro als auch die für 33 Euro.